"Machen Sie sich zuerst einmal sichtbar, bevor Sie etwas von mir wollen!"

Autor(en): **Handelsman, John Bernard**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **103 (1977)**

Heft 47

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Seite der Frau

Die Geister, die ich rief ...

Auf Elisabeths Artikel in Nr. 41 sind zu meiner Freude zahlreiche Antworten eingegangen. Die meisten davon erscheinen nachfolgend, z. T. in leicht gekürzter Form.

Dass die Betroffenen sich zur Wehr setzen, ist nicht erstaunlich. Wir dürfen nie vergessen, dass eine sehr grosse Anzahl Frauen nicht freiwillig Zweitverdienerinnen sind; die wirtschaftlichen oder familiären Verhältnisse zwingen sie dazu. Vor allem Frauen der untersten Gesellschaftsschichten gegenüber wäre es ungerecht, von Privilegien zu sprechen; jedenfalls habe ich noch nie gehört, dass ledige oder verheiratete Fabrikarbeiterinnen frei bekommen, um zum Coiffeur oder auf die Bank zu gehen – wahrscheinlich hätten sie dann Dringenderes zu tun. Doch auch bei sogenannten Mittelstandsfrauen kennen wir oft die Gründe gar nicht, die auch sie zur Erwerbstätigkeit zwingen.

Elisabeth spricht jedoch von Frauen, die erwerbstätig sein *wollen*, sei es aus Prestigegründen, sei es aus Freude am Beruf oder am selbsterworbenen Geld. Sicher ist nicht zu bestreiten, dass es Frauen gab und gibt, die auf Kosten anderer aus ihrer Situation Vorteile ziehen. Dass das Sozialprestige der verheirateten Frau grösser ist als das der ledigen, verwitweten oder geschiedenen, stimmt auch, und leider gibt es heute noch Vorgesetzte, die verheiratete Frauen gerne von unangenehmen Pflichten befreien. Was die Frauen selbst betrifft, ist ja meist festzustellen, dass das Selbstgefühl im gleichen Masse zunimmt wie das Bewusstsein, auf eine Sache – hier auf Erwerbstätigkeit – nicht angewiesen zu sein.

Dies sollte uns Frauen aber nicht davon abhalten, ein Recht auf Arbeit zu fordern, in welchem Zivilstand wir uns auch befinden. Es kann ja unmöglich der Sinn der Frauenpostulate sein, eine bessere Bildung und grössere Chancen im Beruf zu verlangen, wenn die Frauen selbst diese Rechte dann nicht wahrnehmen wollen. Auch dürfte eine Heirat niemals automatisch zur Aufgabe des Berufes führen und damit einer Bestrafung gleichkommen. Es muss jeder Frau freistehen, auch wenn sie «es nicht nötig hat», ob sie erwerbstätig sein will oder nicht.

Was mich am meisten erstaunt, ist die stillschweigende Voraussetzung, ein Mann setze sich im Beruf immer voll ein und nur bei Frauen gebe es Unterschiede. Männer befinden sich selten im Zwiespalt «Beruf oder Familie», sondern eher «Beruf oder Freizeit», wobei ich die Mitgliedschaft bei Klubs und Vereinen mit einschliesse. Ich weiss auch von hohen Offizieren, die – z. B. als Beamte – ihre sämtliche Militärkorrespondenz von ihrer Sekretärin während deren Arbeitszeit erledigen lassen.

Meiner Ansicht nach sollte deshalb die Frage nicht lauten: Wer arbeitet besser, «Erst»- oder «Zweitverdienerinnen»? Man müsste sich vielmehr fragen: Gibt es Unterschiede in der Arbeitsqualität zwischen Männern und Frauen? Ich habe beruflich jeden Tag mit Männern und Frauen zu tun, und ich stelle immer wieder fest, dass es bei beiden Geschlechtern Faule und Arbeitsame, Minimalisten und Idealisten gibt. Bei beiden gibt es auch solche, die jedesmal kneifen, wenn eine zusätzliche Arbeit oder ein Amt «ehrenhalber» übernommen werden müssen.

Ich sehe aber, dass sich Frauen sowohl im Beruf wie auch in der Familie oft *menschlich* stärker engagieren als Männer und gerade deshalb eine um so grössere Last zu tragen haben. Das sollten wir bedenken und einander nicht Steine in den Weg legen.

Nina

Behauptungen

Liebe Elisabeth, wie alle Verallgemeinerungen stimmen auch Ihre Behauptungen nur teilweise. Ich habe jedenfalls als berufstätige Hausfrau ungezählte Ueberstunden gemacht und nicht selten noch Arbeit fürs Wochenende nach Hause geschleppt – unbezahlt, versteht sich. Und ich habe während dieser Zeit etliche junge Mädchen kommen und gehen sehen, die nur halbtags «jobten», weil sie damit fast ebensoviel verdienen konnten, wie ältere Büroangestellte für Ganztagesarbeit bezahlt bekamen. Selbstverständlich gab's auch den Typus der «Zweitverdienerin», wie Sie ihn schildern. In unserem Büro aber wurden Kaffeepausen, Kommissionen und Coiffeurbesuche während der Arbeitszeit eindeutig von den «Neuen» eingeführt, bzw. der Chef musste eine Zeitlang Konzessionen machen, wenn er überhaupt noch Büropersonal bekommen wollte.

Meiner Erfahrung nach muss jede Frau, die beruflich vorwärtskommen oder gar eine früher nur Männern vorbehaltene Stelle erreichen will, dies mit einem enormen Einsatz bezahlen, und zwar ganz unabhängig davon, ob sie nun alleinstehend oder verheiratet ist. Anderseits gibt's aber auch Stellen, wo kaum je Ueberstunden erforderlich sind, oder – umgekehrt – wo in Spitzenzeiten ausnahmslos alle Ueberzeit leisten müssen.

Während der Hochkonjunktur versuchten viele, mit immer geringeren Leistungen immer mehr zu verdienen, auch Männer, nebenbei bemerkt. Zu behaupten, dass im allgemeinen die alleinstehenden Frauen einsatzfreudiger, fleissiger und pflichtbewusster gewesen seien als die verheirateten, finde ich ebenso ungerecht wie unwahr.

Lolo R.

Warum so böse?

Liebe Elisabeth, es gibt überall schwarze Schafe, nicht nur bei den «Zweitverdienerinnen». Diesen Ausdruck, wie auch das «Mami» in Ihrem Artikel, möchte

«Machen Sie sich zuerst einmal sichtbar, bevor Sie etwas von mir wollen!»